



# Lichtenberg Gesellschaft e.V.

[www.lichtenberg-gesellschaft.de](http://www.lichtenberg-gesellschaft.de)

Der folgende Text ist nur für den persönlichen, wissenschaftlichen und pädagogischen Gebrauch frei verfügbar. Jeder andere Gebrauch (insbesondere Nachdruck – auch auszugsweise – und Übersetzung) bedarf der Genehmigung der Herausgeber. Zugang zu dem Dokument und vollständige bibliographische Angaben unter [tuprints](http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de), dem E-Publishing-Service der Technischen Universität Darmstadt: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – [tuprints@ulb.tu-darmstadt.de](mailto:tuprints@ulb.tu-darmstadt.de)

The following text is freely available for personal, scientific, and educational use only. Any other use – including translation and republication of the whole or part of the text – requires permission from the Lichtenberg Gesellschaft.

For access to the document and complete bibliographic information go to [tuprints](http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de), E-Publishing-Service of Darmstadt Technical University: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – [tuprints@ulb.tu-darmstadt.de](mailto:tuprints@ulb.tu-darmstadt.de)

© 1987-2006 Lichtenberg Gesellschaft e.V.

---

Lichtenberg-Jahrbuch / herausgegeben im Auftrag der Lichtenberg Gesellschaft.

Erscheint jährlich.

Bis Heft 11/12 (1987) unter dem Titel: Photorin.

Jahrbuch 1988 bis 2006 Druck und Herstellung: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Druck und Verlag seit Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Alte Jahrbücher können preisgünstig bei der Lichtenberg Gesellschaft bestellt werden.

Lichtenberg-Jahrbuch / published on behalf of the Lichtenberg Gesellschaft.

Appears annually.

Until no. 11/12 (1987) under the title: Photorin.

Yearbooks 1988 to 2006 printed and produced at: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Printer and publisher since Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Old yearbooks can be purchased at reduced rates directly from the Lichtenberg Gesellschaft.

---

**Im Namen Georg Christoph Lichtenbergs (1742-1799) ist die Lichtenberg Gesellschaft ein interdisziplinäres Forum für die Begegnung von Literatur, Naturwissenschaften und Philosophie. Sie begrüßt Mitglieder aus dem In- und Ausland. Ihre Tätigkeit umfasst die Veranstaltung einer jährlichen Tagung. Mitglieder erhalten dieses Jahrbuch, ein Mitteilungsblatt und gelegentliche Sonderdrucke. Weitere Informationen und Beitrittsformular unter [www.lichtenberg-gesellschaft.de](http://www.lichtenberg-gesellschaft.de)**

**In the name of Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) the Lichtenberg Gesellschaft provides an interdisciplinary forum for encounters with and among literature, natural science, and philosophy. It welcomes international members. Its activities include an annual conference. Members receive this yearbook, a newsletter and occasionally collectible prints. For further information and a membership form see [www.lichtenberg-gesellschaft.de](http://www.lichtenberg-gesellschaft.de)**

---

## *Friedemann Spicker*

„Für den Verstand kann man nicht zu lakonisch sein,  
aber wohl für die Phantasie“.

Jean Paul als Aphoristiker – nach und neben Lichtenberg<sup>1</sup>

Wenn es einen Aphoristiker gegen Ende des 18. Jahrhunderts gibt, der neben Lichtenberg, zuweilen in einem Atemzug, genannt wird, dann ist das Jean Paul. Zugleich ist er aber als Aphoristiker nicht nur ungleich unbekannter, sondern auch prinzipiell höchst umstritten. Ich will dazu eingangs nur zwei Autoritäten gegenüberstellen.

Gerhard Neumann hat nicht nur mit dem Buch „Ideenparadiese“ von 1976 das Standardwerk zur Moralistik um 1800 geschrieben und im gleichen Jahr die „Wege der Forschung“ in einer Aufsatzsammlung dokumentiert. Er ist auch immer wieder als Spezialist in Gattungsfragen hervorgetreten, so zu Canetti<sup>2</sup> und Kafka<sup>3</sup>. In den „Ideenparadiesen“ hat er sich neben Lichtenberg, Goethe, Friedrich Schlegel und Novalis auch – wenngleich nebenbei – mit Jean Paul beschäftigt. Neumann hat keinerlei Zweifel am Aphoristiker Jean Paul. Er macht an ihm eine „kursorische Gegenprobe“<sup>4</sup> zu den vieren, und das, so heißt es in seiner Zusammenfassung, „nuanciert den Befund“<sup>5</sup> zu deren Aphoristik lediglich, unter den Aspekten von Konflikt und Spannung zwischen Einzelnem und Allgemeinem, zwischen mikroskopischer und makroskopischer Ordnung, wie Neumann sie akzentuiert.

Harald Fricke kommt von einer Philosophie der Literatur<sup>6</sup> und von Gattungsfragen her zum Aphorismus. 1984 hat er eine erste kurze Gesamtdarstellung geschrieben<sup>7</sup> und seine Gattungsdefinition seither bis in die neue Auflage des Reallexikons hinein laufend weiterentwickelt.<sup>8</sup> Sie ist der Ausgangspunkt für alle jüngeren Spezialarbeiten, auch wenn sie sich kritisch mit ihm auseinander setzen. 1984 findet er genau umgekehrt „das Wesentliche am Aphorismus [...] mit dem Wesentlichen an Jean Paul ganz unvereinbar“<sup>9</sup>. Er hat daran bis heute nichts zu revidieren: In seine vor drei Jahren erschienene Anthologie von Aphorismen des 18. Jahrhunderts<sup>10</sup> nimmt er zwar einige Texte auf als Zeugnisse der „Entwicklungsgeschichte auf dem Wege hin zu einer deutschen Aphoristik als eigenständiges Genre“<sup>11</sup>, nämlich das noch im 18. Jahrhundert selbst im Druck zur Wirkung gelangte (und nicht etwa „nur“ Entstandene). Es heißt dann aber entschieden, Jean Paul „gehört gleichwohl, entgegen mancher germanistischen Lieblingsthese, nicht eigentlich in die Gattungsgeschichte der literarischen Aphoristik hinein“<sup>12</sup>. Das kategorische Urteil bezieht sich allerdings zumindest sehr *stark*, wenn nicht *allein* auf die von Jean Paul selbst publizierten Texte. Das kann man aus der

Begründung entnehmen, sie seien allzu sehr in die „jeweiligen Kontexte des umgebenden Romanwerks eingebunden statt aphoristisch isoliert“<sup>13</sup>.

Die große historisch-kritische Ausgabe ist nach 60 Jahren wieder aufgenommen worden<sup>14</sup>; mit den „Bemerkungen über den Menschen“, Band 5 der II. Abteilung, war sie 1936 stecken geblieben. Zeigt sich Jean Paul jetzt auf der Grundlage des Nachlasses auch für den Skeptiker vielleicht immer deutlicher als der Aphoristiker, der zu Recht mit Lichtenberg in einem Atemzug genannt wird? Die Gegenüberstellung der beiden Autoritäten Neumann und Fricke soll zunächst nur erweisen, dass es wirklich an der Zeit ist, sich mit dem Autor unter den Gesichtspunkten der Gattung erneut zu befassen. Seit Fieguths Dissertation über den Aphoristiker Jean Paul<sup>15</sup>, vor über 35 Jahren erschienen, ist kaum etwas von Belang zur Analyse dieser Kurztexte hinzugekommen. Sie ist sehr gründlich und beruht auf der Kenntnis auch des ungedruckten Nachlasses. Dennoch ist festzuhalten, dass die Aphorismusforschung damals noch wenig entwickelt war, wenn man von Mautner und Requadt absieht, beide übrigens nicht zufällig ja auch große Lichtenberg-Forscher. Gerade seit den achtziger Jahren hat sie, eben vor allem von Neumann und Fricke aus, einen überproportionalen Aufschwung genommen. Lässt sich heute ein begründeteres Urteil über den Aphoristiker Jean Paul abgeben (und damit auch über seine Stellung neben dem singulären Lichtenberg)? Lässt sich vom Nachlass her eventuell die alte Streitfrage sogar entscheiden?

Man kann dieser Frage auf verschiedenen Wegen nachgehen, schaffenspsychologisch oder rezeptionsästhetisch, vor allem natürlich von der Gattungsdefinition und ihren Problemen aus. Auch für die „Sudelbücher“ wird man ja nicht rundweg von „Aphorismen“ sprechen. Ich möchte Jean Paul konsequent vor dem Hintergrund des eine Generation Älteren betrachten. Das liegt für eine Lichtenberg-Tagung nahe, ist aber auch damit begründet, dass niemand anderer als Lichtenberg ja üblicherweise als Begründer und Ahnherr der Gattung angesehen wird. Ich werde also zunächst (1.) auf die persönlichen Beziehungen der beiden eingehen und weiter auf ihre Urteile übereinander. Lässt sich von daher, frage ich (2.), etwa im Sinne des Titels ein Oppositionsverhältnis begründen: Lakonie und Witz bei dem einen, ausschweifende Phantasie bei dem andern? In einer weiteren Annäherung werde ich (3.) ihr aphoristisches Verhältnis gewissermaßen mikroskopisch-exemplarisch betrachten und daran zwei Ausblicke anschließen, zu den Polymetern oder Streckversen und zum Zusammenhang von Autobiographie, Roman und Aphorismus.

### 1. Lichtenbergs und Jean Pauls Beziehung gegeneinander

Das Verhältnis Lichtenbergs und Jean Pauls zueinander ist bekannt; die Quellen sind mehrfach ausgewertet. Zuletzt hat es Dieter Lamping unter dem Aspekt von Lichtenbergs Nachleben beschrieben<sup>16</sup>, gestützt auf zwei ältere kurze Darstellungen der Beziehung beider<sup>17</sup> und unter Verwendung neuer Materialien, die Herr

Joost im Jahrbuch mitgeteilt hat<sup>18</sup>; die Anregungen, die der Dichter dem Naturwissenschaftler verdankte, hat Herr Esselborn in demselben Jahrbuch 1988 zum Anlass einer vergleichenden Studie genommen.<sup>19</sup> Und speziell zum Aphorismus haben schon Requadt und sein Schüler Fieguth Anmerkungen gemacht.<sup>20</sup>

Die persönlichen Beziehungen gehen fehl, 1784 wie 1799. 1784 ist Lichtenberg Professor in Göttingen, hat erste wissenschaftliche Erfolge, ist Herausgeber des *Erleben* geworden, daneben Schriftsteller und Herausgeber von Zeitschriften. Er zählt erlauchte Namen zu seinen Besuchern, unter anderem, getrennt voneinander, Herzog Karl August von Weimar und Goethe. Und er beginnt, satirisch literarische Feindschaften zu pflegen. Das Manuskriptangebot eines literarischen Anfängers aus der Provinz, des 21 Jahre alten Friedrich Richter, der gerade – anonym – ein Buch veröffentlicht hat, beachtet er nicht.<sup>21</sup> Auch wenn sich dessen Satire mit ihrer Anbiederung über Gebühr anstrengt, gibt es keine Antwort. Dass Richters Freunde Ähnlichkeiten zwischen beiden sehen wollen, hilft da nicht. Einer von ihnen studiert 1788 bei Lichtenberg und schreibt über seinen Professor an Richter: „Durch seine Vorträge schießt der treffendste Witz, womit er mich sehr an dich und dein Leipziger Schießen erinnert, wovon mir noch so mancher Treffer im Gedächtniß ist“<sup>22</sup>. Über Lichtenberg führt der Weg in die Literatur nicht, sondern erst sechs Jahre später über Karl Philipp Moritz.

1799 ist derselbe Jean Paul, wie er sich jetzt nennt, der neue Stern am Himmel der Literatur; er verkehrt mit Goethe und Schiller und hat mit dem „Hesperus“ einen der größten Erfolge dieser Jahre erzielt. Seine satirische Phase hat er lange hinter sich gelassen. Er hat keinerlei Interesse daran, auf Dieterichs Angebot einzugehen und in die Fußstapfen des verstorbenen Göttinger Kalendermachers zu treten, der gerade einmal als „immerhin genialischer Kommentator Hogarths“<sup>23</sup>, so Jean Paul später, nachleben dürfte.

Dann gibt es noch Briefe an Dritte und private Aufzeichnungen. Wer sagt was über wen? Das ist damals nicht anders als heute eine reizende Freude, wenn auch selten eine ungemischte. Und damals auch nicht anders als heute ist es besonders interessant, wenn es dem andern auf Umwegen zu Gehör kommt. Der Umweg trägt in einem Fall den Namen Benzenberg, in dem andern Fall heißt er postume Veröffentlichung. Einer seiner Studenten, Johann Friedrich Benzenberg, hat Lichtenberg die Bücher dieses jüngeren Autors besorgt; der Professor schreibt ihm begeistert (und jeder, der sich unter welcher Fragestellung immer um die beiden Autoren kümmert, zitiert diese Stelle genauso begeistert): „Ein Schriftsteller wie Jean Paul ist mir noch nicht vorgekommen, unter allem, was ich seit jeher gelesen habe. Eine solche Verbindung von Witz, Phantasie und Empfindung möchte auch wohl ungefähr das in der Schriftsteller Welt seyn, was die große Conjunction dort oben am Planeten Himmel ist. Einen allmächtigern Gleichnis-Schöpfer kenne ich gar nicht.“<sup>24</sup> Es folgt dann wohl auch noch eine Einschränkung: „Der einzige Fehler dieses wunderbaren Schriftstellers; er weiß seinen Reichtum nicht immer mit Geschmack anzuwenden. Ein Bild jagt das andere und eine Blüte erstickt die andere“, aber der Empfänger Benzenberg hat dem solcherart Geprie-

senen vermutlich doch eine Freude gemacht, als er ihm den Brief zu lesen gibt, kaum dass sich die beiden in Weimar kennen gelernt haben.<sup>25</sup>

Nur: Das ist (einstweilen) ungedruckt, und gedruckt kann es alle Welt, den Betroffenen eingeschlossen, nach 1801 in den Vermischten Schriften anders lesen: „Jean Paul ist doch zuweilen unerträglich, und wird noch unerträglicher werden, wenn er nicht bald dahin gelangt, wo er ruhen muß. Er würzt alles mit Cayennischem Pfeffer [...]. Wenn er wieder von vornen anfängt wird er groß werden“<sup>26</sup>. In der Tendenz steht das auch so im Brief, aber die Akzente sind doch in der Sudelbuch-Notiz ziemlich anders verteilt, und das, was für den Leser-Schreiber am schönsten klingt, ist hier weggelassen. Kein versteckter Superlativ, kein kosmisches Bild machen das „Unerträgliche“ erträglich. Und so weit militärisch gebildet ist der Leser Jean Paul sicherlich, um auch dieses Bild seines literarischen Wirkens nur mit zweifelhaftem Vergnügen zu betrachten: „Jean Paul sucht den Beifall seiner Leser mehr durch einen coup de main, als durch planmäßige Attacke zu erobern“<sup>27</sup>.

So viel zum Menschlichen. Das Sachliche, das, auch damals wie heute, davon ganz unbeeinflusst ist: Jean Paul kommt 1804 in seiner „Vorschule der Ästhetik“ mehrfach auf das Exempel des verstorbenen Satirikers zu sprechen, für den er in seiner Jugend größte, wenn auch unerwiderte Wertschätzung empfand. „Lichtenberg stand doch mit seinen humoristischen Kräften höher, als er wußte, und hätte bei seiner astronomischen Ansicht des Welttreibens und bei seiner witzigen Überfülle vielleicht etwas Höheres der Welt zeigen können als zwei Flügel im Äther, welche sich zwar bewegen, aber mit zusammengeklebten Schwungfedern.“<sup>28</sup> Und etwas später heißt es, dass „des edlen Lichtenberg“ „vier glänzende Paradieses-Flüsse von Witz, Ironie, Laune und Scharfsinn immer ein schweres Registerschiff prosaischer Ladung tragen, so daß seine herrlichen komischen Kräfte [...] nur von der Wissenschaft und dem Menschen ihren Brennpunkt erhalten, nicht vom poetischen Geist“<sup>29</sup>. Vielleicht ist es ja doch „Replik“<sup>30</sup>, wie Lamping meint, vielleicht sogar Retourkutsche, *ein* Handstreich („coup de main“) oder besser: Wortstreich gegen den andern, mit zusammengeklebten Schwungfedern gegen Cayenne-Pfeffer gewissermaßen. Da spricht unzweifelhaft derjenige, der von sich glaubt, weitergekommen zu sein, oder der, der es weitergebracht hat. Von diesem Standpunkt aus wird der Humor gegen den Witz ausgespielt. Beides sind ja zentrale Kategorien in der Poetik des 18. Jahrhunderts, der Witz als umfassende kombinatorische Erfindungskunst, das Vermögen, Ähnlichkeiten im Verschiedensten plötzlich und erhellend wahrzunehmen, der Humor mit Jean Pauls berühmter Bestimmung eben aus der „Ästhetischen Vorschule“ als das „umgekehrt Erhabene“<sup>31</sup>. Die neu edierten Texte bieten da keine neuen Einsichten, auch nicht wie in andern Fällen deren ungeschützt-wahre und das heißt: scharfe Vorfassung; sie zeigen nur die alten Vorbehalte: „Die stärksten Einfälle z. B. von Lichtenberg sind doch keine komische Poesie“<sup>32</sup>. Ich will deshalb diese Differenzen hier nicht verfolgen, etwa auf eine Antithese von Spannung und Versöhnung hin, sondern begnüge mich damit, Requads Formel beim Vergleich beider Autoren zu zitieren.

ren: Humor als „Vergewisserung der Transzendenz ohne Weltverlust“<sup>33</sup>, und dieser letzte Schritt sei es eben, den Lichtenberg nicht getan habe.

Dass Jean Paul den Vorgänger dabei in seinem Sinne uminterpretiert, lässt sich auch an anderen Stellen beobachten. Im § 137 seiner „Levana oder Erziehlehre“, 1806 erschienen, kommt er wieder auf den Witz zu sprechen und in dem Zusammenhang natürlich auch wieder auf Lichtenberg als eines der „Beispiele, wie die kraftschwere, volle, befeuchtende Gewitterwolke des Wissens ins Wetterleuchten des Witzes ausbricht“<sup>34</sup>. Gewiss ein schönes Bild, aber es malt seinen Maler eher als den, den es darstellen soll. Vom Wissen zum Witz: Das ist Jean Pauls Weg, der ihn von den 110 Quartbänden seiner Exzerptheften zum unendlichen Vergleichen führt in den Studien- und Gedankenheften, den Untersuchungen, Merkblättern, Bausteinen, Einfällen, Erfindungen und wie immer sich die Heften seines unendlichen Nachlasses nennen. „Napoleon machte Könige, wie Aetna Berge ausspeit größer als der Vesuv“<sup>35</sup>. Der Vergleich muss nicht verwundern, es hat alles seine Richtigkeit, denn es steht bei August Wilhelm Kephallides in den „Reisen durch Italien und Sizilien“, 1818, und ist durch den Verweis auf das Exzerpt quellenmäßig abgesichert. „Der Staat ein Stäbchentier, das aus 100 Stäbchen besteht; Zepter, Marschallstab Kommando-, Korporalstock bis zum Bettelstab“<sup>36</sup>. Und wenn man diese Metapher auf Anhieb nicht versteht, dann deshalb, weil man nicht weiß, dass Otto Frederik Müller das Stäbchentier, *vibrio saxillifer*, 1773/74 so beschrieben hat: „Jedes Stäbchen ist ein Thier, theils ein animal[isches], theils ein vegetab[iles], – schon animal[isch] abgestorben, wachsen sie doch noch fort“<sup>37</sup>. Im Gegensatz zu dem Autor dieses Vergleichs, der sich dieses Stäbchentier per Exzerpt und Register auf Lebenszeit als Wissen einverleibt hat. Zwei Beispiele nur, einmal aus den „politischen Untersuchungen“ des siebten, einmal aus den „Merkblättern“ des sechsten Bandes, die zeigen, wie Jean Paul in großem Umfang als Polyhistor alten Stils zu seinen Aufzeichnungen kommt, der auf allen Gebieten Wissen ansammelt und anhäuft. Dagegen sind die Sudelbuch-Eintragungen des Naturwissenschaftlers Lichtenberg eher vom Denkeexperiment als von der Anhäufung entlegenen Wissens her zu verstehen. Jean Paul hingegen reduziert ihn auf seine Rolle als Vorgänger in Witz, Wissen und Gleichnisfähigkeit, den er im Humor übertrifft.

Aber seine Bemerkungen nach 1801 sind nicht nur Mängelrüge; es läuft auf ein Einerseits-Andererseits hinaus. Jean Paul ist zu erfolgreich gewesen, um zugunsten von Revanchegehlüsten auf ein sachlich vermittelndes Urteil verzichten zu müssen. So gibt es auch aus späteren Jahren noch manchen Hinweis zu „Lichtenbergs Einwirkung auf mich“<sup>38</sup> („Vita-Buch“ zu 1820). Und die Quellen erlauben es uns auch, konkreter zu werden. Wenn Jean Paul etwas über den Wert notiert, der darin läge, die allgemeinen Bemerkungen der Diener und Kammerjungfern über ihre Herrschaften zu sammeln, so heißt der titelgebende Kommentar dazu: „Lichtenbergisch“<sup>39</sup>. Was aber ist daran „Lichtenbergisch“, was hat er nach eigenem Eingeständnis hier übernommen? Requadt meint, es bestehe darin, dass der Betrachter die gesellschaftliche Perspektive aufbebe, um gerechter zu urteilen<sup>40</sup>.

Das ist sicher richtig, aber ausschlaggebend scheint mir doch der größere Zusammenhang, einmal prinzipiell der Perspektivenwechsel, der hier vorgenommen wird, dann in Verbindung damit die Beachtung des (sozial oder wie immer) Kleinen, der Blick von unten. Wenn Jean Paul mit den „zusammengeklebten Schwungfedern“ darauf verweisen will, dass der Vorgänger am Boden bleibe und sich nicht in poetische Höhen erhebe, so hat er insoweit ganz Recht, als Lichtenberg, wie wir wissen, einen besonderen Blick für das Niedrige, das Abseitige hat; das Stichwort gibt Jean Paul selbst, wenn er fortfährt: „so wäre doch etwas von der Ab<Gegen>seite der Welt da“.

Auch was der Jüngere der Lektüre des Älteren an Menschen- und Selbstbeobachtung verdankt, bekennt er öffentlich: In der Vorrede zur zweiten Auflage der „Unsichtbaren Loge“ von 1825 schreibt er: „Der Verfasser der unsichtbaren Loge hatte von Lichtenberg so starke Bußpredigten gegen die Menschenunkunde der deutschen Romanschreiber und Dichter gelesen und gegen ihre so große Unwissenheit in Realien ebensowohl als in Personalien, daß er zum Glück den Mut nicht hatte, wenigstens früher als im 28<sup>ten</sup> Jahre das romantische Wagstück zu übernehmen.“<sup>41</sup>

Man mag das Akzentuieren von Eigenem her erkennen, man mag sehen, wo Jean Paul auf dem Weg des Vorgängers weitergeht: An dem Grundunterschied, den er immer wieder betont, ändert das nichts. Lichtenberg hat eine „witzige Überfülle“, die ihn nicht zum Humor finden lässt. Das ist freilich genau die Kehrseite dessen, was Lichtenberg am frühen Jean Paul bemängelte: Phantasie und Empfindung des einzigartigen „Gleichnis-Schöpfers“ sind bewundernswert, aber letztlich, wenn er sich darin nicht mäßigt, doch unerträglich. Nicht nur ausschweifend ist er, sondern darin auch an extremen Effekten orientiert. Lichtenberg sagt das schöner, so sinnlich, dass uns beinahe heiß und kalt wird: „Er [Jean Paul] wird, um sich kalten Braten schmackhaft zu machen, geschmolzenes Blei oder glühende Kohlen dazu essen müssen“<sup>42</sup>. Eine „Überfülle“ konstatiert also auch Lichtenberg, nicht an Witz, wohl aber an phantastischem Bildreichtum. Das Ergebnis unseres kurzen Vergleichs der Urteile übereinander ist komplementär: ein wechselseitiges Zuviel.

## 2. Phantasie und Lakonie

Zu den jüngst edierten Nachlasstexten Jean Pauls gehören auch die „Ästhetischen Untersuchungen“. Darin findet sich ein Aphorismus, der zu dem Verhältnis Stellung nimmt, das Witz und Verstand einerseits, Phantasie andererseits zur Lakonie haben: „Für den Verstand kann man nicht zu lakonisch sein, aber wohl für die Phantasie“<sup>43</sup>. Bedeutet das etwa, dass wir angesichts des wechselseitigen Zuviel der Tendenz nach von einer Opposition ausgehen sollten: Witz, Verstand, aphoristische Lakonie bei Lichtenberg, ausschweifende Phantasie und metaphorische Fülle bei Jean Paul? Wir wollen jetzt nicht unsererseits ausschweifen und in das Romanwerk eintauchen. Dann ist die Frage in kürzester Zeit und

mit wenigen Beispielen beantwortet, Lichtenberg hat dem ja auch so gut wie nichts entgegensetzen. Bleiben wir im Bereich der literarischen Kleinformen.

Dass die Sache für den Älteren so einfach nicht steht, hat der jüngere Kritiker gerechterweise schon selber gesehen, in den „Bemerkungen über den Menschen“, auf die allein sich seine Stellung als Aphoristiker für Jahrzehnte gründete: „Manche Autoren zeigen sich der Welt kälter und schärfer als ihr Mensch ist, z. B. Lichtenberg; desto wärmer bleibt die bedeckte Quelle“<sup>44</sup>. Um die Seite der Nicht-Vernunft auch bei Lichtenberg zu entdecken, dazu genügt ja wohl ein Hinweis auf die Bedeutung, die der Traum in seinem Werk einnimmt. Wie er sich damit vom „Leitgestirn der Aufklärung“ entfernt und „das Tor zur Moderne“ aufstößt<sup>45</sup>, hat etwa Herr Sautermeister in seinem Lichtenberg-Buch entfaltet. Unter den vielen Traum-Eintragungen der „Philosophischen Untersuchungen“ ist jetzt auch ein schönes Beispiel dafür zu finden, wie Jean Paul hier in Frage und Antwort an Lichtenberg anknüpft<sup>46</sup>. Das Schwelgen in Gefühlen ist freilich dessen Sache nicht. Da hat er schon die vielen jungen Gefühls-Genies der zeitgenössischen Literatur verhöhnt: „Unsere empfindsamen Enthusiasten, die jeden der sie auslacht für einen leichtsinnigen Spötter segnen, und nicht bedenken, daß man stark empfinden könne ohne davon zu schwatzen. [...]“<sup>47</sup> Alle Ingredienzen, für die Jean Paul zumal bei den Leserinnen berühmt ist, die Rosen und Lilien, Tränen, Liebe und Nachtgedanken<sup>48</sup>, findet man auch bei Lichtenberg, und zwar in einer einzigen längeren Bemerkung; nur ist es eben eine satirische Parodie. Das Starke geht für ihn nicht in die Breite und in die Weite, es zeigt sich in Trefflichkeit und Intensität; man vergleiche seine starken Worte über die Welt- und Menschenkenner mit ihren „Bemerkungen“, „Männer die tiefgeprüfte Sachen kurz und stark zu sagen wissen“<sup>49</sup>. Und es zeigt sich in der Bildlichkeit; auch hier verbindet sich die Stärke mit der „Wärme“, die schon der genaue Leser Jean Paul ahnt: „Schimpft nicht auf unsere Metaphern, es ist der einzige Weg, wenn starke Züge in einer Sprache zu verbleichen anfangen, sie wieder aufzufrischen und dem Ganzen Leben und Wärme zu geben. [...]“<sup>50</sup>.

Was ist es anderes als Phantasie, wenn Lichtenberg zur bestehenden Welt eine Welt im Konjunktiv hinzuerfindet?

„Man könnte Kaffee-Grütze-Mühlen und dergleichen an die Wagen anbringen, so hätten sie etwas zu tun, wenn sie leer nach Hause fahren.“<sup>51</sup>

„Eine Vorrede könnte Fliegenwedel betitelt werden und eine Dedikation Klingelbeutel.“<sup>52</sup>

„Die Vorrede könnte Blitzableiter betitelt werden.“<sup>53</sup>

Wenn wir noch einmal an den titelgebenden Aphorismus anknüpfen: „Für den Verstand kann man nicht zu lakonisch sein, aber wohl für die Phantasie“, dann darf man hier wohl von Phantasie in der Lakonie, Lakonie in der Phantasie sprechen.

Aber es kommt noch ein anderer Aspekt hinzu. In der Kaffee-Grütze-Mühle,



die an die leer laufenden Wagen angebracht wird, zeigen sich auch der Naturwissenschaftler, der Erfinder, der Experimentator. Es ist weniger die Vergleichsfreude als das Bemühen um Bild-Erkenntnis, das die Vorrede zum Fliegenwedel oder zum Blitzableiter macht, ein semantisches Experiment gewissermaßen, wo Jean Paul aus Vielwissen die Fülle und Originalität seiner Metaphern schöpfen will. Ich habe vorhin schon davon gesprochen, wie der Jüngere mit seiner Verbindung von Wissen und Witz für den Kritisierten von sich aus denkt. Wenn also Neumann in diesem allmächtigen Analogisieren die Parallelen zwischen beiden betont<sup>54</sup>, so sehe ich da doch auch Unterschiede. Und wenn Requadt für beide von Systemfeindschaft und Tagebuch ausgeht<sup>55</sup>, so ist zumindest daneben auch genauer zu erkennen, wie sich diese ähnlichen Grundlagen differenziert entfalten, hier von der Entdeckerlust, dort von der Kombiniertfreude geleitet. Unterschiede in mancher Hinsicht also, aber eine Opposition von lakonischem Witz auf der einen, phantastisch-metaphorischer Fülle auf der andern Seite wäre zu einfach. Sie stimmt tendenziell in manchen Einzelheiten, im Ganzen stimmt sie überhaupt nicht. Das hieße auch im Umkehrschluss: Jean Paul ohne Lakonie. Und der lakonisch-witzige Aphoristiker Jean Paul wird ja gerade jetzt Band für Band deutlicher erkennbar. Bildlichkeit, Traum, Konjunktiv: Das ist freilich ein dreifach weites Feld. Ich ahne ganze Bücher voraus, wenn der aphoristische Nachlass Jean Pauls erst einmal vorliegen wird.

### 3. Ein mikroskopisches Experiment samt zweier Ausblicke

Statt des weiten Feldes ein enger Ausschnitt, vorläufig nur eine mikroskopische Sicht. Machen wir ein kleines Experiment und stechen wir einfach einmal hier, einmal da in die Seiten. Als Bibliomantie ist das alter religiöser Brauch; es wird bei einer Ansammlung von Notizen und Aufzeichnungen nicht unerlaubt sein. Können wir da irgendwelche Schlüsse ziehen: aus den Nummern 520 bis 526 der so genannten „Dichtungen“ Jean Pauls von 1797, aus dem Sudelbuch E mit den Nummern 285 bis 292?

Der ordentliche und auf Ordnung bedachte Blick des Gattungshistorikers erfasst da zuerst das, was einer mutmaßlichen aphoristischen Norm am nächsten kommt:

„Es gibt Leute, die glauben, alles wäre vernünftig, was man mit einem ernsthaften Gesicht tut.“<sup>56</sup>

„Der rechte Dichter gleicht dem Golde nicht nur im Glanze, sondern auch im Spiegeln.“<sup>57</sup>

Sie werden über die jeweiligen Verfasser nicht im Unklaren sein; „der rechte Dichter“ ist wohl für Lichtenberg ein bisschen treuherzig. Aber hier wie da sind das Wechselspiel von Schein und Sein thematisiert, hier wie da wird mit leichtem Spott der Blick auf eine zweite Schicht gerichtet, die vernünftig zu sein oder zu

glänzen nur *scheint*. Diesem Blick entgeht keine ernsthaft-beschränkte Beflissenheit, keine sich spiegelnde Selbstgefälligkeit.

Ein bevorzugtes Mittel, aus der eine besondere Sicht und Einsicht entspringen, ist die scharfe Kontrastierung. Jean Pauls „Ein humoristischer Engel“<sup>58</sup> auf unserer Zufallsseite wäre ganz nach Lichtenbergs Geschmack, und mit seinem „Diogenes im Postwagen“<sup>59</sup> beweist er es auch, auf der Stelle, möchte man sagen, nämlich auf der Parallelseite. Wie der in den Postwagen kommt? Nun, das Rütteln und Schütteln erspart ihm die überlieferten Kiesel im Mund zu seinen besonderen Sprechübungen.

Menschenbeobachtung auch sonst als Treibstoff der Bemerkungen hier wie da, bei Lichtenberg in unserem Beispiel in kollektiver Form: „In einem Städtchen wo immer sich ein Gesicht aufs andere reimt“<sup>60</sup>. Jean Paul hält da ein besonderes Individuum fest, den Kirchenrat Kapp. Der war nämlich „am Tage seines Dienstjubiläums, den niemand kannte, bewegt, weinend und erst abends sagte er, welchen Tag er in seinem Herzen gefeiert“<sup>61</sup>.

Ein scheinbar besonders glücklicher Zufall beschert uns auf unsern Seiten das gleiche närrische Thema: In den „Sudelbüchern“ heißt es an dieser Stelle:

„Die rechten Narren, die der Himmel geschaffen hat unsern Witz daran zu schleifen, die Narren für die Ewigkeit, die haben wir ja nicht einmal. Sollen wir uns etwa an unsere Sonnenkälbgen machen, die Email-Böckgen, die mit einem R-scheuen Züngelgen alles wie Brei und L aussprechen? Pfui Teufel! Man muß sich schämen und weiß kaum, welches das Objekt und welches die Satyre ist, und wer den Hieb gibt oder empfängt, das heißt Batterien aufwerfen um Bachstelzen zu schießen.“<sup>62</sup>

Man muss diesen „Email-Böckgen“ gar nicht bis in die Tiefen der Anmerkungen nachgehen, um zu erkennen, dass es hier um Witz und Satire, um deren Objekt und Funktion geht und dass die Notiz, ihrerseits witzig, im bildlich wie klanglich reizvollen Kontrast der Batterien und Bachstelzen als Pointe schließt. Närrisches auch bei Jean Paul: „Närrisches Gefühl, indem ich in meiner Stube sitze und – den *Raum weg gedacht* – so viel Sonne und Welt über und unter mir habe – alle im Taumel und Flug – ich in Ruhe – Glanz in Glanz – Größe an Größe gedrängt – ich von einer Sonnenlaube oder Umwölbung umfaßt – das fernere Sonnen-All um mich herangepreßt – Sonnen an Sonnen zu einer sonnigen blitzenden Au oder Kugel gereiht –“<sup>63</sup>. Da offenbaren sich nun aber gar keine gleichen Seiten auf den gleichen Seiten. Die kosmische Phantasie, zu der Jean Paul hier anhebt oder abhebt, geht in eine ganz andere Richtung als Lichtenbergs Witz. Das darf ich sicher unserer gemeinsamen Empfindung überlassen, so ist es auch gedichtet. Wir werden an die unendlich vielen schwärmerischen Passagen in seinen Romanen erinnert oder, im Bereich der Kleinformen, an seine Polymeter, die Streckverse. Sie umkreisen gelegentlich in den neu publizierten Bänden, vor allem in den „Dichtungen“, den Tod, die Liebe und die Größe der Natur, sind aber überwiegend in seine Romane eingeflochten, etwa als „Schwefelblumen“ in die „Flegel-

jahre“<sup>64</sup>. Glücklich war unser närrischer Zufall nicht, weil er uns eine besonders eindrucksvolle Parallele beschert, sondern weil er uns auf etwas aufmerksam macht, das Jean Paul nun wirklich im Vergleich eigen ist.

Der erste Ausblick kann sich mit einigen Zitaten begnügen. Dieser Streckvers mit seiner parallel-antithetischen Doppelstrategie gibt sich aphoristisch: „Erzieht deutsche Kinder, sagt das Jahr, so habt ihr nur euch verloren; erzieht euch, so habt ihr nur Zeit verloren.“<sup>65</sup> Dieser ist ganz vom spezifisch Jean Paulschen Gefühl getränkt: „Seltsames Jahr! Hast du denn auch Blütenbäume gehabt und Nachtigallen und den ganzen kurzen Frühling der Erde? – Du schweigst und schämst dich; aber o wohl hattest du sie gebracht; allein deine armen Menschen konnten nichts sehen mit ihren nassen Augen.“<sup>66</sup>

Dieser Polymeter aus „Dr. Katzenbergers Badereise“ ist mit seiner ganzen Rhetorik gedanklich orientiert und prosaisch-aphoristisch:

Die Zeiten

„Die Vergangenheit und die Zukunft verhüllen sich uns; aber jene trägt den Witwen-Schleier und diese den jungfräulichen.“<sup>67</sup>

Der unmittelbar vorangehende ist dagegen in Anrede und Rhythmisierung als Prosagedicht der Vers-Lyrik nahe:

Die Verkannte

„Unglückliche, du trägst die Dornenkrone auf dem blutigen Haupte, doch ewige Rosen blühen auf deiner Brust.“<sup>68</sup>

Wie groß der Unterschied ist, der sich hier zu Lichtenberg auftut, sieht man am besten daran, wie die Linien historisch auseinander laufen. Während die Polymeter Jean Pauls in ihrer aphoristisch-lyrischen Mittelstellung im 20. Jahrhundert in den Bild- und Definitionsaphorismen Peter Hilles eine Nachfolge finden<sup>69</sup>, führt die Verbindung von Lakonie und Phantasie, wie wir sie im Lichtenbergschen Konjunktiv kurz angedeutet haben, zu dem „phantastischen Aphorismus“ Canettis (so hat ihn Peter von Matt gedeutet<sup>70</sup>).

Und da wir nun einmal bei Unterschieden sind, fallen uns auf den Zufallsseiten, die uns die beiden offen gelegt haben, auch die drei Einträge bei Jean Paul auf, die ähnliche Extremsituationen des Miteinander von Geburt und Tod skizzieren: die Tote oder Scheintote und ihr lebendes oder totes Neugeborenes. Offenbar hebt sich der Romanschriftsteller hier fürs Erste eine besonders wirkungsvolle Szene auf, die es später an passender Stelle auszuarbeiten gilt. Und das ist ja wohl bei Lichtenberg, dem verhinderten Romancier, ganz anders. Anders vielleicht, aber nicht ganz. „Gebraucht“ heißt es da der Tendenz nach gleich sogar auf unserer Sudelbuch-Seite im Anschluss an die Notiz „Nicht wahr, morgen oder in Ewigkeit nicht“<sup>71</sup>. Anlass genug, abschließend einen zweiten Ausblick zu tun. Er muss ein bisschen mehr ausschweifen.

Die Verbindung von Aphorismus (und Essay) mit Roman (und Autobiographie) tritt nämlich bei Jean Paul mit dem jüngst Publizierten deutlicher als bisher hervor. Es ist eine doppelte Verschränkung, die er in seinem Spätwerk anstrebt: die von Autobiographie und Roman einerseits, die von Aphorismus, Essay und Autobiographie andererseits<sup>72</sup>. 1818/19 unternimmt Jean Paul mit der „Selberlebensbeschreibung“ den Versuch zu einer gewissermaßen regelrechten Darstellung. Schon hier erwägt er allerdings die Integration von diskursiv-darstellenden und aphoristischen Teilen: „Zwischen die biographischen Kapitel Bemerkungen über den Menschen, aus Gedankenbuche einschalten“<sup>73</sup>, heißt es in den „Merkbättern“. Der Versuch reicht aber nur bis zur Konfirmation und wird bald abgebrochen. Weitergeführt wird das vor 1804 begonnene so genannte „Vita-Buch“: Traumaufzeichnungen, Publikationsnotizen, Kommentare zum eigenen Werk und zur künstlerischen Selbsteinschätzung. Sein Herausgeber Feifel nennt es zu Recht „eine Autobiographie, wenn auch aphoristisch und in der Form des Fragments“<sup>74</sup>. Nachdem sich die geschlossene Darstellung tatsächlich als undurchführbar erwiesen hat, gehen die Gedanken jetzt immer stärker in Richtung einer Essaysammlung nach dem Vorbild Montaignes: „Das einzige Mittel die Autobiographie recht zu machen: *Montaigne Essais* nachzuahmen, nur aber mit Vorausbestimmung der historischen Gegenstände, die kapitelweise kommen“<sup>75</sup>. Dann aber reflektiert Jean Paul auch den Zusammenhang von Essay und Aphorismus und den praktischen Nutzen, den er daraus zöge, wenn er seine Autobiographie in diesem Zwischenraum ansiedelte: „Sammle die abgerißnen Gedanken unter einem bestimmten Text, z. B. die über die Freundschaft unter diesen Titel, und verbinde Altes mit Neuem: so fällt das Aphoristische des *La Bruyère* und kommt das Gute des *Montaigne*“<sup>76</sup>.

Damit nicht genug; die Verschränkung des Biographisch-Nichtfiktionalen mit dem Fiktionalen kommt hinzu. Jean Paul verfolgt einen weiteren Plan: eine Zeitschrift „Der Apotheker“, die nicht nur die fiktionale Biographie des Apothekers Happel und die des Kandidaten Richter als der realen eigenen parallelisieren soll, sondern die außerdem unter anderem auch von Aphorismen durchsetzt ist: „Letztes Werk. – Autobiographie der Vergangenheit und nebenher die der Gegenwart – gib alles in Monatheften – Mein Leben in Monatheften – Darin Urtheile über Bücher – Alle Satiren wären darin anzubringen – [...] Hier wären alle Gleichnisse, Menschenbemerkungen wöchentlich anzubringen.“<sup>77</sup> Sie ist als Magazin gedacht für alle Abschweifungen, Digressionen, satirischen Entwürfe, Exkursionen, Inseln, Einschaltungen, Aufsätze, Streckverse, oder wie immer Jean Paul diese aus der historiographisch-epischen Arbeit herauswachsenden Texte nennt. Unter den verschiedenen Überlegungen, wie dieses letzte Projekt zu nennen und wie es durchzuführen wäre, ist immer auch das aphoristische Moment im Spiel: „Durch die Wochenschrift steht mir das ganze Reich der neuen Literatur und meiner – Exzerpte und Einfälle und Merkworte offen“<sup>78</sup>. Auch die für den Aphorismus typische Verschränkung mit dem Diaristischen fehlt nicht in seinen Überlegungen: „Statt der Wochenschrift eine Tagschrift, was ich jeden Tag

vorher gemacht – Ich hatte ein großes Werk vor, gebe es aber lieber mit andern Einmengungen“<sup>79</sup>.

Happel ist natürlich niemand anderer als Nikolaus Marggraf im „Komet“, beide Spiegelbilder Jean Pauls selbst. Das Fragment des „Komet“ bleibt schließlich von diesen zu weitreichenden Plänen übrig. Auch in ihm ist die intendierte Doppelstruktur mit den „Ernsten Ausschweiften“<sup>80</sup> und den „Enklaven“<sup>81</sup> schon angelegt. In der Vorrede zu diesem letzten unvollendet gebliebenen Werk ist die Rede davon, wie der Autor „seit Jahren Papiere aller Art zusammentrage, [...] um alles zurechtzuschneiden und zu leimen zu einem außerordentlichen *Papierdrachen*“<sup>82</sup>. Er mag auch damit noch an die Zeitschriftenform<sup>83</sup> oder an ein Werk in anderer Form gedacht haben: Gewiss ist, dass für diesen vage entworfenen „Papierdrachen“ das Prinzip der vereinzelt, zusammenhanglosen Aufzeichnung mitbestimmend sein soll. Neumann sieht damit in diesem geplanten Werk unter den Kategorien von Vereinzeltung und Zusammenhang „Aphorismus und Roman ineinanderkonstruiert als Gestaltung des Konfliktzusammenhangs menschlichen Erkennens“<sup>84</sup>, wie er sie konsequent als transzendente Moralistik um 1800 aufdeckt. „Der Papierdrache“ gebe „letzte Gewißheit über solche seit frühester Zeit wirksamen Absichten für eine Spannungskonstruktion aus ‚Aphorismus‘ und Großgebilde“<sup>85</sup>.

Ein letztes Mal zurück zu Lichtenberg und seiner an die Bemerkung angehängten Bemerkung „gebraucht“. Wenn wir unseren Glauben an die textvergleichende Bibliomantie übertreiben wollten, würden wir sagen, es habe sich hier im kleinsten Maßstab abgebildet, was sich am ganzen Werk der beiden Schriftsteller zeigen lässt. Auch bei ihm konkretisiert sich ja die „Dialektik von Einzelbeobachtung und Ganzheitsverstehen“<sup>86</sup> in verschiedenen Romanvorhaben. Ganz wie bei Jean Paul sieht Neumann auch in „Der doppelte Prinz“ die „Auseinandersetzung von ‚Aphorismus‘ und ‚Roman‘, Einzelnem und Ganzem, Klein- und Großform im Sinne des Erkenntniskonflikts“<sup>87</sup>. Die wenigen erhaltenen „Romagnoli“, Roman-Splitter, setzen exakt mit einer Reflexion zum Verhältnis von Maxime oder Aphorismus und Roman ein:

„Zum Zweck des Ganzen könnte die lebendige Darstellung einer der besten Maximen des Rochefoucauld genommen werden. Es versteht sich von selbst, daß es keine von den superfeinen sein müßte; diese können eher zu Trabanten der Hauptmaxime dienen. Ohne einen solchen simplen Zweck stets vor Augen auch mitten im Wirrwarr der Ausführung ist kein großes Kunstwerk möglich. [...] Wer sollte wohl denken daß Tom Jones weiter nichts ist, als *Ehrlich währt am längsten*. Dieses ist keine Rochefoucauldsche Maxime.“<sup>88</sup>

Nun ist es, wie man weiß, nicht sehr viel mit Lichtenbergs Romanplänen geworden, und wir kommen nur vereinzelt über Spekulationen hinaus. Es ist sicher so, wie es Herr Promies vor Jahren pointiert ausgedrückt hat: „Nicht der Tod nahm Lichtenberg die Feder aus der Hand, sondern – Jean Paul“<sup>89</sup>, dass also der eine auf dem Gebiet des Romans das nicht zustande bringt, was der andere wenig

später vorlegt. Das größte und letzte und viel bedachte Werk aber bringt der andere eben auch nicht zustande. Bei beiden scheint es genau dieses umfassendste Miteinander von Autobiographischem, Essayistisch-Aphoristischem und Romanhaft-Fiktionalem zu sein, an dem sie scheitern, die Verbindung von Lakonie, Phantasie, Biographie also. Vielleicht ist Jean Paul nur konzeptionell weiter, und man kann das Scheitern mitsamt seinen Gründen hier besser verfolgen.

Die Eingangsfrage, ob er als Aphoristiker zu betrachten sei, ist wohl Band für Band des Nachlasses eindeutiger zu beantworten als die Frage nach dem Eigentümlichen seines aphoristischen Schaffens. *Dass* es nicht weniger zur frühen Gattungsgeschichte gehört als das Lichtenbergs, der romantischen Fragmentisten und Goethes, tritt immer deutlicher hervor. Welchen *Ort* es hier genau einnimmt, dazu sollte man einstweilen eher nur Zwischenergebnisse formulieren, und nicht nur im Vergleich mit dem anerkannten Ahnherrn der Gattung, wie ich sie hier versucht habe. Da neben dem Verstand auch Phantasie in den Geisteswissenschaften nicht unbedingt zum Nachteil gerät, wird es auch vor Jean Paul entschuldigbar sein, dass ich dabei nicht gerade lakonisch geblieben bin.

- 1 Vortrag auf der 23. Jahrestagung der Lichtenberg-Gesellschaft am 30. Juni 2000 in Ober-Ramstadt. Der Vortragsstil ist beibehalten worden. Die Werke Jean Pauls werden zitiert nach: Jean Paul: *Sämtliche Werke. Hist.-krit. Ausgabe*. Weimar 1927 ff. (zit. als SW mit Abteilung, Band, Seite), wo möglich auch nach der leichter greifbaren Ausgabe: Jean Paul: *Sämtliche Werke*. Abteilung I und II. 10 Bde. Hrsg. v. Norbert Müller u. Wilhelm Schmidt-Biggemann. München; Wien 1960-1985 (zit. als Werke mit Abteilung, Band, Seite). Die Werke Lichtenbergs werden zitiert nach: Georg Christoph Lichtenberg: *Schriften und Briefe*. Hrsg. v. Wolfgang Promies. München 1973-1992 (zit. als SB).
- 2 Gerhard Neumann: *Widerrufe des Sündenfalls. Beobachtungen zu Elias Canettis Aphoristik*. In: *Hüter der Verwandlung. Beiträge zum Werk von Elias Canetti*. München; Wien 1983, 182-204.
- 3 Gerhard Neumann: *Umkehrung und Ablenkung: Franz Kafkas ‚Gleitendes Paradox‘*. In: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 42 (1968), 702-744. Wiederabdruck in: *Franz Kafka*. Hrsg. v. Heinz Politzer. Darmstadt 1973, 459-515.
- 4 Gerhard Neumann: *Ideenparadiese. Untersuchungen zur Aphoristik bei Lichtenberg, Novalis, Friedrich Schlegel und Goethe*. München 1976, 799.
- 5 Ebd., 829.
- 6 Harald Fricke: *Norm und Abweichung. Eine Philosophie der Literatur*. München 1981.
- 7 Harald Fricke: *Aphorismus*. Stuttgart 1984.
- 8 Harald Fricke: *Aphorismus*. In: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*. 3., völlig neubearbeitete Aufl. Gemeinsam mit Harald Fricke, Klaus Grubmüller u. Jan-Dirk Müller hrsg. v. Klaus Weimar. 1. Bd. Berlin; New York 1997, 104-106. – Vgl. derselbe: *Aphorismus*. In: Gert Ueding (Hrsg.): *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*. Bd. 1. Tübingen 1992, 773-790.
- 9 Harald Fricke (wie Anm 7), 83.

- 10 Harald Fricke, Urs Meyer (Hrsg.): *Abgerissene Einfälle. Deutsche Aphorismen des 18. Jahrhunderts*. München 1998.
- 11 Ebd., 268.
- 12 Ebd.
- 13 Ebd.
- 14 Jean Paul: *Sämtliche Werke. Hist.-krit. Ausgabe. 2. Abteilung, 6. Band: Dichtungen; Merkblätter; Studienhefte; Schriften zur Biographie; Libri legendi*. Hrsg. auf Veranlassung der Deutschen Schillergesellschaft Marbach am Neckar v. Götz Müller unter Mitarbeit v. Janina Knab. Vita-Buch hrsg. v. Winfried Feifel. Weimar 1996. – 7. Band: *Philosophische, ästhetische und politische Untersuchungen*. Hrsg. auf Veranlassung der Deutschen Schillergesellschaft Marbach am Neckar v. Götz Müller unter Mitarbeit v. Janina Knab. Weimar 1999. – 8. Band: *Gedanken-Hefte*. Hrsg. auf Veranlassung der Deutschen Schillergesellschaft Marbach am Neckar v. Winfried Feifel. Weimar 2000.
- 15 Gerhard Wolf Fieguth: *Jean Paul als Aphoristiker*. Phil. Diss. Mainz 1965.
- 16 Dieter Lamping: *Lichtenbergs literarisches Nachleben*. Göttingen 1992, 39-46.
- 17 Erich Ebstein: *G. C. Lichtenberg und Jean Paul in ihren wechselseitigen Beziehungen. Ein Gedenkbkatt zu Jean Pauls 100. Todestag (14. Nov. 1825)*. In: *Die Spinnstube* 2 (1925), 775-777. – Georg Wilhelm Meister: „Eine große Konjunktion am Planetenhimmel.“ *Jean Paul und Georg Christoph Lichtenberg*. In: *Hesperus* 28 (1964), 19-21.
- 18 Ulrich Joost: *Ungedrucktes von, an und über Jean Paul und Lichtenberg*. In: *Lichtenberg-Jahrbuch* 1988, 153-158.
- 19 Hans Esselborn: *Jean Paul als Leser Lichtenbergs. Zum Verhältnis von Naturwissenschaft und Dichtung*. In: *Lichtenberg-Jahrbuch* 1988, 130 ff.
- 20 Paul Requadt: *Lichtenberg*. 2. Aufl. Stuttgart 1964, 13-16; Fieguth (wie Anm. 15), 38 f.
- 21 Gedruckt in: Jean Paul: SW I, 18, 31-32.
- 22 *Wahrheit aus Jean Pauls Leben*, 1826-1833; Bd. 4, 149.
- 23 SW I, 7, 106.
- 24 Bw 4, Nr. 2883.
- 25 Vgl. Ulrich Joost (wie Anm. 18), 157.
- 26 SB 1, 933 (L 592).
- 27 SB 1, 937 (L 615).
- 28 Werke I, 5, 128 (VII. Programm, § 32: Humoristische Totalität).
- 29 Ebd., 144 (VIII. Programm, § 36: Verwechslung aller Gattungen).
- 30 Dieter Lamping (wie Anm. 16), 45.
- 31 Werke I, 5, 125.
- 32 SW II, 7, 443.
- 33 Requadt (wie Anm. 20), 15.
- 34 Werke I, 5, 843.
- 35 SW, II, 7, 555.
- 36 SW II, 6,1, 249.
- 37 SW II, 6,2, 107.
- 38 SW II, 6, 755, vgl. ebd., 735 zu 1815.
- 39 SW II, 5, 421.
- 40 Requadt (wie Anm. 20), 14.
- 41 Werke I, 1, 16.
- 42 SB 1, 933 (L 592).
- 43 SW II, 7, 268.
- 44 SW II, 5, 402 (Nr. 487).
- 45 Gert Sautermeister: *Georg Christoph Lichtenberg*. München 1993, 31-38.

- 46 SW II, 7, 97.  
47 SB 1, 398 (E 240).  
48 SB 1, 143 f. (B 380).  
49 SB 1, 441 (E 455).  
50 SB 1, 411 (E 274).  
51 SB 1, 246 (D 103).  
52 SB 1, 246 (D 105).  
53 SB 1, 605 (F 1013).  
54 Gerhard Neumann: *Ideenparadiese* (wie Anm. 4), 801.  
55 Paul Requadt: *Lichtenberg* (wie Anm. 20), 13-15.  
56 SB 1, 413 (Nr. 286).  
57 SW II, 6, 101.  
58 SW II, 6, 101.  
59 SB 1, 413 (Nr. 291).  
60 SB 1, 413 (Nr. 286).  
61 SW II, 6, 101.  
62 SB 1, 413 (Nr. 292).  
63 SW II, 6, 101.  
64 Werke I, 2, 634-637.  
65 Werke II, 3, 270 (Nr. 6).  
66 Ebd., 269 (Nr. 2).  
67 Werke I, 6, 360.  
68 Ebd.  
69 Vgl. Vf.: *Studien zum deutschen Aphorismus im 20. Jahrhundert*. Tübingen 2000 [Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur 79], 125-130.  
70 Peter von Matt: *Der phantastische Aphorismus bei Elias Canetti*. In: ders.: *Das Schicksal der Phantasie. Studien zur deutschen Literatur*. München; Wien 1994, 321-328.  
71 SB 1, 413 (Nr. 290).  
72 Ich stütze mich hier in weiten Teilen auf Müllers Nachwort zum sechsten Nachlassband. Vgl. Helmut Pfotenhauer: *Die Bedenken des Romanautors vor dem Ich. Jean Pauls Autobiographik*. In: *Jahrbuch der Jean-Paul-Gesellschaft* 20 (1985), 33-47.  
73 SW II, 6,1, 213.  
74 SW II, 6,2, 315.  
75 SW II, 6,1, 350.  
76 SW II, 6,1, 369.  
77 SW II, 6,1, 308 f. Vgl. ebd., 508-540.  
78 SW II, 6,1, 523. Vgl. ebd., 532.  
79 SW II, 6,1, 520. Vgl. ebd., 522: „In Wochenschrift geht eigentlich alles, sogar ein Tagebuch.“  
80 Werke I, 6, 661-686. Vgl. die „zusätzlichen Ausschweife“ SW II, 6,1, 541-547.  
81 Werke I, 6, 1005-1036.  
82 Werke I, 6, 569.  
83 Vgl. SW II, 6,1, 537.  
84 Neumann (wie Anm. 4), 803.  
85 Ebd., 802.  
86 Ebd., 257.  
87 Ebd., 258.  
88 SB 3, 615.  
89 Wolfgang Promies: *Georg Christoph Lichtenberg mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*. Reinbek 1964, 146.